

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
<b>Herausgeber:</b>	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
<b>Band:</b>	20 (1944-1945)
<b>Heft:</b>	49
<b>Artikel:</b>	Zur Bundesfeier 1945
<b>Autor:</b>	Probst, Rudolf
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-712623">https://doi.org/10.5169/seals-712623</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zur Bundesfeier 1945

Die nachstehenden Worte richtete der Waffenchef der Infanterie an Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der gegenwärtig im Dienste stehenden Rekrutenschulen der Infanterie. Red.

Als die alte Eidgenossenschaft, reich an großen Bürgern, an fruchtbaren Gedanken, an bewegten Gefühlen, aber auch zerrissen durch unklaren und unbeständigen Willen, Mangel an Einmütigkeit und Geschlossenheit, dem Untergang entgegentrieb, richtete unser großer Geschichtsschreiber Johannes von Müller folgendes Mahnwort an seine Mitbürger: «Für uns ist kein anderer Weg, als die zu sein, die wir sein sollen: ein festverbündetes, wohlgeordnetes, für Freiheit und Ruhe unüberwindlich zu Sieg und Tod entschlossenes Volk und Heer, in seinen Landmarken auf jeden Feind rüstig, außer denselben ohne Haß wider jemand, ohne Absichten, freundschaftswillig.»

Was gibt uns Anlaß, uns heute dieser Worte zu erinnern, die in knappster Formulierung Aufgabe und Geisteshaltung der Eidgenossenschaft umschreiben?

Der in Europa zu Ende gegangene Krieg hat unsren Kontinent in eine Katastrophe gestürzt, die in ihrem Ausmaß in der Geschichte ohne Beispiel ist. Unsicherheit, Not und Elend sind die allgemeinen Kennzeichen der Zeit und auf den endlosen Trümmerstätten Europas irren Tausende und Abertausende ziel- und hoffnungslos umher, erfüllt von Mifrauen und Haß gegen das Schicksal, betrogen in ihren Hoffnungen, ihrem Leben überhaupt. Aber auch der Sieger kann seines Sieges sich nicht freuen angesichts dieser Trostlosigkeit, des Jammers und der ungeheuren Folgen dieser Katastrophe.

Inmitten dieser Verheerungen, ungreiflich bewahrt, liegt unser Land, nur eben gestreift von der Wut des Krieges. Wie könnte es anders sein, als daß zunächst eine Welle des Dankes für diese unverdiente Begnadung hochging, gefragt von brennendem Mitleid für das unermäßliche Leid, aber auch erfüllt von Ehrfurcht vor allem echten Heldenhum, das durch den Krieg in der Front und im Hinterland in Tausenden von Männern, Frauen und Kindern geboren wurde. Vor allen diesen Tapfern und Mutigen, ohne Unterschied der Nation, beugen wir uns ergriffen. Aus der Dankesschuld für unsere Bewahrung erwuchs und drängt immer aufs neue die Verpflichtung zur selbstlosen Betätigung helfender Nächstenliebe, die sich nie erschöpfen darf. Und wie wir vom Sieger erwarten, daß er sich in der Stunde des Triumphes großmütig zeige, so ist es auch selbstverständliche Pflicht der vom Schicksal verschonten, ihre ganze Kraft einzusetzen

zur Linderung der dringendsten Not. — Wer aber wäre dazu in erster Linie aufgerufen als die Schweiz, die Geburtsstätte Henri Dunants?

Aber auch andere Pflichten und Aufgaben warten uns. Sie ergeben sich aus der Mitverantwortung für die Lösung der vielen sozialen, wirtschaftlichen und geistigen Probleme, die zum Ziele haben, das darniederliegende Europa wieder aufzurichten und zu seinem kulturellen Wiederaufbau das ihre beizutragen. Tatkräftige Hilfe und wirksame Arbeit kann aber nur von innerlich starken und gesunden Menschen geleistet werden. Das gilt für den einzelnen wie für die Gemeinschaft. Daher tut uns heute vor allem not, uns auf uns selbst zu besinnen, auf die sichern Grundlagen unseres Staatswesens zurückzugehen, um von hier aus in den Wirren der Nachkriegszeit einen sichern Standort zu gewinnen. Das Bewußtsein darf uns heute keinen Augenblick verlassen, daß alles, was heute in der Schweiz geschieht und zu geschehen hat, von dem Geiste geleitet sein muß, dem sie ihre Entstehung verdankt, und daß wir nur dann durch alle Fährnisse und Bedrängnisse einen sichern Weg finden, wenn dieser Geist wach und lebendig bleibt. Er bestimmt unsere geistige Haltung nach außen und innen, unsere Entschlüsse und gibt unserm Handeln Sinn. Aus ihm schöpfen wir die Kraft und die Zuversicht, daß es uns gelingen wird, die uns wartenden Aufgaben im Lande selbst gerecht und vorurteilslos zu lösen, und nach außen durch eine würdige, feste und entschlossene Haltung uns den Platz in der neuen Ordnung der Völker zu sichern, der uns nach Recht und Ueberlieferung, aber auch durch eigenes Verdienst zu kommt. Nicht Anmaßung oder Ueberheblichkeit lassen uns diesen Anspruch erheben. Aber wir dürfen uns dessen erinnern, daß in der Schweiz längst verwirklicht ist, was andere Staaten nur bedingt, Europa als Ganzes nie erreichten: nämlich, daß ein Volk, in viele Teile getrennt durch Sprache, Rasse und religiöses Bekennnis, sich im Bund der Eidgenossenschaft zusammengefunden und in dessen Schutze in Frieden lebt. Dies gibt uns das Recht, für unser höchstes Ziel, die Bewahrung der Freiheit und Unabhängigkeit nach außen und die Selbstbestimmung der Ordnung im Innern mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu kämpfen. Wenn wir uns berufen fühlen, im Rafe der Völker eine Stimme zu haben, so eben darum, weil wir durch das Zusammenleben in friedlicher Gemeinschaft die Toleranz, die Achtung der Eigenart des andern, seines Lebenswillens und Lebensrechtes durch die Tat bewiesen haben. Und dies sind ja

auch die Voraussetzungen für einen Völkerbund, der es nicht nur dem Namen nach zu sein verdient. Nicht das Recht des Stärkern ist bei uns maßgebend, sondern die in der Verfassung verankerten Volksrechte. Die Ordnung im Innern gewährleistet weitgehende Freiheit, so, daß jeder darin in höherem Sinne sich selber findet, wenn er seine Persönlichkeit dem Ganzen unterordnet. Und wenn auch vorübergehend, durch Zeitströmungen bedingt, die eine oder andere politische Partei besonders hervortritt und versucht, allem ihren Stempel aufzudrücken, so läßt die Mannigfaltigkeit der Interessen doch nie eine Erstarrung und Zusammenballung der Macht zu, sondern sichert auch den Minderheiten Mitspracherecht und Gleichberechtigung. Daß es unserm Volke auch nicht an geistiger Weite und Unvoreingenommenheit gegenüber fremder Geistesart gebracht, beweisen uns unsere Besten, die in ihren Werken und in ihrem Wirken ein hohes, übernationales und allgemeingültiges Ziel verfolgten und dennoch fest im Heimatboden verwurzelt blieben.

So nur ist es zu verstehen, weshalb die auch bei uns so intensiv wirkende fremde Propaganda nicht größern Schaden anrichten konnte. Zwar ist es bedauerlich genug, daß es auch bei uns Entlarvete gab, die den fremden Einflüsterungen Gehör schenkten und, meist um eigenen Vorteils willen, unser Land verrieten. Auch artfremde Ideologen, die unser Heil in einer andern Staatsform zu erblicken glaubten, haben versucht, unsern Boden zu unterwühlen. Diese Art Schweizer nahm wohl von diesem Boden, was er zu bieten hatte, trieb sich aber innerlich ganz anderswo herum. Mit Abscheu und Empörung wandte sich das Schweizervolk gegen sie. Sie haben ihr Urteil gefunden und sind gerichtet. Gewiß ist auch die Ungeduld, mit der heute die Ausweisungen wühlerischer, staatsfeindlicher Elemente verlangt und betrieben wird, Ausdruck des gesunden Volksempfindens, das keine fremden Schädlinge duldet. Sorgen wir nur dafür, daß sie nicht übers Ziel hinausschießt und bis zur Intoleranz ausartet. Es ist verwerflich, aus dem scheinbar gesicherten Hafen des Neutralen dem Ausland Belehrungen oder gar Zurechtweisungen zu erteilen. Anständigkeit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit haben im neutralen Gastland immer in erster Linie zu walten. Dafür verlangen wir aber von jenen, denen wir Gastrecht gewähren, die gleiche Anständigkeit und Respektierung unserer schweizerischen Gesinnungsart.

Daß höchste Wachsamkeit immer noch geboten ist, ist für jeden erkennbar. Als Folge der Machtverschiebung

gen tauchen neue Gefahren fremder Beeinflussung auf und drohen in un-  
seren Reihen Verwirrung anzurichten.  
Auch diese Verführer finden ihre An-  
hänger, Mitläufer und Opfer und wer-  
den sie auch weiter finden; denn die  
Folgen dieses unmenschlichen Krieges  
haben auch bei uns Leidenschaften er-  
weckt, die bedenkenlos nur das ihre  
suchen. Lassen wir uns auch heute den  
Blick nicht trüben von den Verheißen-  
gen eines neuen Evangeliums; bleiben  
wir, wer wir sind und halten wir als ein  
festes Bollwerk auch diesem neuen  
Ansturm stand. Rütteln wir auch die  
Gleichgültigen und Satten, die sich um  
nichts als ihr eigenes Wohlergehen  
kümmern und abseits stehen, solange  
ihnen nicht die eigene Haut geritzt  
wird, zur Abwehr auf. Vor allem aber:  
Schützen wir besonders unsere junge  
Generation, die glücklicherweise noch  
nicht mit allen politischen Wassern ge-  
waschen ist, die Hintergründe gewisser  
politischer Machenschaften nicht kennt  
und deshalb leicht den extremen Ideo-

logen, wenn sie mit der nötigen Dreis-  
tigkeit in Wort, Bild und Schrift prä-  
sentiert werden, verfällt, vor dem ver-  
derblichen Einfluß. Ueberall da, wo  
staatsbürgerliche Erziehung gepflegt  
wird, ist dies eine ihrer dringendsten  
Aufgaben. Viele von unsren Jungen su-  
chen, was sie schon besitzen und also  
niemals weiter finden werden. Viele  
verstehen die Sprache noch nicht, die  
täglich an ihr Ohr klingt, die Sprache  
der Heimat. Wer aber spricht eindring-  
licher und wahrhaftiger und wer ist des  
ewigen Lebens so voll, wie sie? Alles  
Große ist da für festliche Stunden, aber  
auch alles Kleine, scheinbar Geringe  
für den Alltag. Diese Güter der Heimat  
gilt es zu hüten und zu mehren, auch  
wenn es Ueberwindung, Anstrengung  
und große Opfer kostet. Denn eine  
spätere Zeit urteilt nicht danach, ob  
eine Generation einen harfen und  
mühseligen Weg gehen mußte, son-  
dern sie fällt ihr Urteil darüber, ob sich  
diese Generation ihrer Aufgabe wür-  
dig erwies.

In diesem Geiste leisteten unsere  
Armee, unsere Soldaten ihren Dienst.  
Nicht aus Lust und nicht in Unlust, son-  
dern ganz einfach, weil es des Solda-  
ten Pflicht ist, die ihm anvertraute Auf-  
gabe bis zum letzten Einsatz zu erfüllen.  
Diese männliche Haltung, einfach,  
vorbehaltlos und klar, ist auch die  
Haltung des Bürgers, und die soldatis-  
chen Grundsätze der vorbehaltlosen  
Pflichterfüllung, der Disziplin und Ka-  
meradschaft sollen auch in seinem zi-  
vilen Leben bestimmend sein. In ihnen  
ist die gute Schweizerart beschlossen.

«Hätten unsere Väter sich nicht als  
Männer gezeigt, wo wären wir? Oft  
verheert, längst erschöpft, meist vom  
Erdboden ausgelöscht oder elende  
Knechte, vom Glanz reicher Diener  
verdunkelt, namenlos verlassen in der  
Menge der Gehorchnenden.» Ueber ein  
Jahrhundert hinweg findet dieses Wort  
Johannes von Müller heute wieder  
seine Beläfigung.

Der Waffenchef der Infanterie:  
Rudolf Probst.

## Zur Liquidation der Sektion Heer und Haus

Mit Ende des vergangenen Monates  
Juni hat die Sektion Heer und Haus im  
Armeestab ihre Tätigkeit im Dienste  
der geistigen Landesverteidigung ein-  
gestellt. Zeitlich fällt diese Liquidation  
einer segensreichen Tätigkeit mit der  
weitgehenden Aufhebung der Presse-  
zensur zusammen; letztere wiederum  
konnte durch die eingetretene Waffen-  
ruhe in Europa fallen gelassen werden.  
Daraus ergibt sich folgerichtig, daß die  
Sektion Heer und Haus während der  
vergangenen Kriegsjahren eine Auf-  
klärungstätigkeit entfaltet hat, die nor-  
malerweise in den Aufgabenbereich  
der Presse gehörte. Es erhellt daraus  
aber auch, daß das Bedürfnis nach  
Aufklärung im Volke vorhanden war  
und die vielleicht naive, aber durch-  
aus berechtigte Frage, weshalb auf der  
einen Seite die Aufklärungstätigkeit  
eingeengt, auf der anderen Seite hin-  
gegen geboren und gefördert worden  
sei, kann nicht unbeantwortet bleiben.  
Zwar ist es nicht Sinn dieses Aufsatzen,  
die Relationen zwischen den Tätigkeiten  
der Presse und derjenigen der  
Sektion zu untersuchen; auch soll dar-  
mit keine Polemik über die Notwen-  
digkeit und den Maßstab der Presse-  
zensur in diesem Blatte eröffnet werden.  
Dagegen drängt es mich, zu be-  
tonen, daß die Sektion Heer und Haus  
während vieler Jahren so oder so tat-  
sächlich hervorragende Arbeit im  
Dienste der geistigen Landesverteidi-  
gung geleistet hat und unter Tausen-  
den von Schweizern und Schweize-  
rinnen das zum Durchhalten so nötige  
Vertrauen schuf. Eine Antwort, eine

Teilantwort vielmehr auf die oben an-  
getönte Frage sei hier gegeben:

Die vornehmste **sittliche Pflicht des  
Neutralen ist, unparteiisch, d. h. sach-  
lich und unvoreingenommen zu sein.**

### Befreiung

**Die Flamme springt auf,  
und der Holzstoß brennt,  
den ein Hirte hoch oben geschichtet. —**

**Nach List, Sprung und Lauf,  
die kein Halten mehr hemmt,  
werden Knechte und Vögte gerichtet.**

**Auf ächzendem Pfad,  
durch das Felsgestein,  
gehen Bauern mit greifenden Schritten. —**

**Ihr Ring am Gesäß  
schwört beim Fackelschein,  
daß der Freie genug nun gelitten.**

**Ein herzogliches Heer  
bittet Gott um Hilfe  
vor den tödlichen Steinen und Bolzen. —**

**Mit zersplittertem Speer  
flieht in Flut und Schiff,  
und die Aexe haun drein wie beim Holzen.**

**In spähdem Flug,  
hoch im Aetherblau,  
kühl ein Adler die kräftigen Schwingen. —**

**Treu, furchtlos und klug  
Stehn im Morgentau  
freie Schweizer nach blutigem Ringen.**

Fw. Mühlemann.

Die Kriegsvorgänge mit Verständnis,  
auch für menschliche Irrtümer und Leid-  
enschaften, zu betrachten. Ein **Eiland  
der Vernunft** im Ozean der Leiden-  
schaften zu sein (Max Huber). Aus den

Ereignissen der Umwelt zu lernen und  
die für die Unversehrtheit des eigenen  
Landes richtigen Schlüsse zu ziehen,  
d. h. **wehrbereit zu bleiben**. Einen auf-  
geschlossenen, nieversiegenden Quell  
der **Menschenliebe, der Barmherzig-  
keit** mitten in allen Schrecken zu bil-  
den. In diesem Sinne aber hat die Sek-  
tion Heer und Haus durch Vorträge  
vor ausgewählten Zuhörerschaffen aus  
allen Volkskreisen gewirkt; unpar-  
teiisch, sachlich, verständnisvoll waren  
die von ihr an die aktiven Kursteilneh-  
mer der Sektion verausgabten Schrif-  
ten; die Wehrbereitschaft und die  
Menschenwürde hat sie je und je als  
Schlußfolgerung für das Verhalten für  
uns Neutralen allen anderen Erwägungen  
voran gestellt. Und dadurch hat  
sie eine Leistung in schwerer Zeit voll-  
bracht, deren Bedeutung heute noch  
gar nicht abgeschätzt werden kann  
und — die in dieser einheitlichen Kon-  
sequenz von einem, es sei zugegeben,  
kleineren Teil der ordentlichen Presse  
nicht hätte vollbracht werden können.  
Oder sind vielleicht unsere Zeitungen  
immer unparteiisch, immer vernünftig  
gewesen? Ist nicht schon heute wieder  
eine gewisse Presse linksgerichteter  
Redaktoren nur zu gerne bereit, von  
der Wehrbereitschaft Abstand zu neh-  
men? Und hat nicht noch vor wenig  
Jahren in rechtsextrementen Zeitungs-  
kreisen ein Klüngel von nachhäftenden  
Pseudo-Journalisten importierte Schlag-  
worte, nicht aber das Lied der Men-  
schenwürde, zu Leitartikeln verfaßt?  
Schon heute wieder finden wir in fri-  
volen Gazetten und illustrierten Blättern